

Liturgie in virtuellen Räumen

Der Raum in Online-Gottesdiensten

Von Prof. Dr. Johannes Stückelberger

Online-Gottesdienste sind inszenierte Gottesdienste. Sie bieten in anderer Weise als Gottesdienste im realen Raum Möglichkeiten, Raum und Bild einzubeziehen, die Blicke der Gottesdienstteilnehmer*innen zu lenken, Bilder von ausserhalb zu zeigen, bewusst mit dem Bildausschnitt zu arbeiten.

Gottesdienst als Raumerlebnis

Selbstverständlich: Im Zentrum des reformierten Gottesdienstes steht das Wort! Es ist unerheblich, wo dieses Wort verkündet wird. Der Predigtraum kann ein einfacher, neutraler Saal sein, es kann der Wald sein oder gar ein Schweinestall, wie Luther sagt. Nun ist es aber so, dass den meisten Gemeinden Räume von ganz anderer Anmutung zur Verfügung stehen: vorreformatorische Kathedralen, schmucke Kirchlein mit sakraler Atmosphäre, grosse Saalkirchen oder wohlproportionierte moderne Bauten mit einer besonderen Lichtführung. In diesen Räumen ist der Gottesdienst nicht nur Wort, er ist auch Raum. Das Wort entfaltet sich in diesen Räumen, die es mit zusätzlicher Bedeutung aufladen. Und diese zusätzliche Bedeutungsaufladung passiert auch mit den übrigen Elementen des Gottesdienstes: dem Gesang, den Gebeten, der Lesung, dem Segen. Die Theologinnen und Theologen wissen darum, dass der Gottesdienst nicht nur Predigt ist, sondern dass er auch eine Liturgie hat. Und dass es eine Rolle spielt, wie man spricht, wie man sich kleidet, welche Körperpräsenz man hat. Vielleicht noch weniger im Bewusstsein ist, dass auch wichtig ist, wie man sich im Raum verhält, wo man steht, wie man mit ihm interagiert. Bezogen auf die zuletzt genannten Elemente ist jeder Gottesdienst auch Inszenierung. Die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher hören nicht nur, sie sehen auch. Sie nehmen das, woran sie teilnehmen, in einem Rahmen wahr. Das gesprochene Wort wirkt unterschiedlich, ob es von der Mittelachse der Kirche aus, von einem seitlich stehenden Rednerpult oder von der Kanzel

gesprochen wird. Die Rolle der Liturgin ist eine andere, wenn sie während des Singens der Lieder bei der Gemeinde sitzt oder vorne im liturgischen Bereich. Und so weiter. Der Gottesdienst ist auch ein Raumerlebnis.

Durchsehung

Das alles scheint beim Online-Gottesdienst wegzufallen. Doch stimmt das nur bedingt. Natürlich fehlt das dreidimensionale Raumgefühl. Natürlich fehlt die Entfaltung des Orgelklangs im Raum. Natürlich fehlt die Erfahrung, dass man nicht allein am Gottesdienst teilnimmt, dass neben einem noch andere Personen in den Kirchenbänken sitzen. Trotzdem hat auch der Online-Gottesdienst einen Raum. Doch ist es kein dreidimensionaler, sondern ein zweidimensionaler Raum, der entsprechend eine andere Inszenierung verlangt. Dazu ein kurzer bildtheoretischer Exkurs: Ein Bild im Sinne eines Gemäldes oder einer Zeichnung, das gleiche gilt aber auch für den Bildschirm, zeigt immer nur einen Ausschnitt. Die Bildtheoretiker der Renaissance wie Alberti oder Dürer vergleichen das Bild mit einem Fensterausschnitt, und sie stellen fest, dass der Ausschnitt, den der Fensterausblick zeigt, vom Standpunkt der Betrachterin im Raum abhängt. Befindet sich ihr Kopf auf mittlerer Höhe, befindet sich auch der Horizont der Landschaft, den sie durch das Fenster sieht, im Fensterausschnitt auf mittlerer Höhe, sitzt sie ab, rückt er nach unten, steht sie auf, rückt er nach oben. Die Renaissancekünstler haben entdeckt, dass man damit spielen kann, sie haben die Perspektive entdeckt, die Dürer mit «Durchsehung» übersetzt, sie ist das, was man im Fensterausschnitt des Bildes sieht.

Ausschnitt

Das Auge des Malers ist im Online-Gottesdienst die Kamera. Je nachdem, wie der Kameramann sie ausrichtet, erscheint ein anderer Ausschnitt im Bild und damit auch ein anderer Hintergrund für den Sprechenden. Das kann, wie im «Wort zum Sonntag», ein neutraler Hintergrund sein, es kann ein Ausschnitt des Kirchenraumes sein, in dem der Online-Gottesdienst stattfindet, es kann aber auch ein virtueller Hintergrund sein. Online-Gottesdienste bieten die Möglichkeit, mit dem gewählten Ausschnitt zu spielen. Die Zuschauerinnen vor dem Bildschirm zu Hause sehen nur diesen Ausschnitt, sie haben keine Möglichkeit, den Kopf zur Seite zu drehen, gut, sie können sich vorstellen, wie der Raum ausserhalb des gezeigten Ausschnitts aussehen könnte. Der Kamerablick bevormundet die Zuschauer, er lässt sie nur das sehen, was die Regisseurin zeigen möchte. Die Filmemacher haben diesbezüglich eine grosse Macht, die sie im guten oder schlechten Sinn einsetzen können.

Die Kamera gestaltet die Liturgie mit

Was heisst das nun für Online-Gottesdienste? Im zweidimensionalen Medium des Films verlangt die Inszenierung noch mehr Aufmerksamkeit als sie auch im dreidimensionalen Kirchenraum verlangt. Das ist eine Hypothek (auch darauf soll man noch achten!), aber auch eine Chance. Man kann die Augen der Zuschauer lenken. Man kann ihnen Sachen zeigen, die sie sonst vielleicht nicht sehen würden oder gar nicht sehen können. Was ich damit meine, will ich an einem konkreten Beispiel erklären. Ich habe in der Corona-Zeit wiederholt und gerne an den Gottesdiensten einer Gemeinde teilgenommen, in denen auf überzeugende Weise mit den Möglichkeiten der Bildinszenierung, die das Medium Film bietet, gespielt wurde. Der Gottesdienst fand in der Kirche der Gemeinde statt. Bei allen Wortteilen (Begrüssung, Lesung, Gebete, Predigt, Segen) war der gleiche Ausschnitt zu sehen mit dem Rednerpult im Vordergrund und dem Chor der Kirche im Hintergrund. Das Rednerpult stand an einem anderen Ort als im normalen Gottesdienst und war anders ausgerichtet. Damit wurde den Gottesdienstteilnehmerinnen zu Hause gezeigt, dass sie – anders als bei der Übertragung eines Fernsehgottesdienstes – nicht als Zuschauer an einem real in der Kirche gefeierten Gemeindegottesdienst teilnehmen, dass der Raum, in dem sie mitfeiern, vielmehr eine Ausweitung bis in ihre Wohnstube erfährt. Die Lieder wurden von einer kleinen Gruppe gesungen, die man jedoch nicht sah. Auch hier ging es darum, die Gemeinde zu Hause einzubeziehen und sie nicht bloss zu einer Zuschauergemeinde zu machen. Dank der eingeblendeten Texte konnte man mitsingen. Während der Lieder und der Orgelmusik «wanderte» die Kamera durch den Kirchenraum und nahm damit etwas von dem auf, was man als Gottesdienstbesucher bei diesen Teilen des Gottesdienstes ja oft auch macht: Man lässt den Blick schweifen, man schaut zum Gewölbe hoch, entdeckt ein Lichtspiel, freut sich an der Weite des Raumes.

Bild und Raum aus der Nähe zeigen

Die Gottesdienste, über die ich hier spreche, nutzten das Online-Medium aber noch für Anderes. Viele der Gottesdienste nahmen auf Elemente im Kirchenraum Bezug: auf ein Glasfenster, einen Schlussstein mit der Darstellung einer Heiligen, auf die Höhe des Raumes, auf einen besonderen Nebenraum. Diese Elemente wurden an den entsprechenden Stellen – insbesondere während der Predigt – eingeblendet, wurden aus der Nähe gezeigt, was in einem normalen Gottesdienst nicht möglich wäre, da sie sich an Orten befinden, die man vom Kirchenschiff aus schlecht sieht. Eine der Predigten fand sogar im besagten Nebenraum statt und nahm auf seine ursprüngliche Funktion Bezug. Die Bilder dieser Elemente, die man zu sehen bekam, waren keine atmosphärischen Bilder, es waren vielmehr ausschliesslich Elemente, auf die liturgisch präzise Bezug genommen wurde. Es fand mit ihnen ein Dialog statt, sie predigten mit.